

Oben auf dem Hügelkamm, jenseits des letzten Ackers ihres Weilers, erkennt sie , dass es tatsächlich losgeht.

Vor ihr schlängeln sich die hellen Handelspfade, klar abgegrenzt von den kraftgrünen Wiesen, in die geheimnis-, verheißungsvolle Weite, als haben sie nur darauf gewartet, Linkle nun ihrer Bestimmung zuführen zu können. Unter dem Einfluss der Morgenbrise, welche auch an ihren feinen Strähnen zupft, scheint das Grasmeeer mutmachend zu lachen.

Hinter ihr ruht die überschaubare Siedlung – jener Weiler, der ihre Kindheit schützend, jedoch etwas zu fest umarmt hatte. Von dieser Höhe ist kein Mensch mehr zu erspähen, keines der Hühner noch zu vernehmen, die dem Dörflein seinen Namen gespendet haben.

Sobald sie den steilen Hügel hinuntertapst, wird Cuccolint dahinter verschwinden, als sei es gar nicht da gewesen – als sei es bloß der Traum, der behütende, aus dem Linkle endlich bereit ist, zu erwachen.

Sie weiß von den Annehmlichkeiten, welche sie mit dem Nest zurücklassen wird, wie sich jemand, der aus dem Bett steigt, von dessen Wärme trennen muss. Und keinem Nachbarn wirft sie vor, seine Familie, sein Handwerk, seine Tiere und Felder dem obligatorischen Kampf gegen das drohende Böse vorzuziehen. Aber Heldinnen dürfen sich das nun einmal nicht aussuchen, und zufällig ist Linkle als die Heldin ausersehen.

"Ein Held setzt selbst den ersten Schritt", trägt der Wind, tröstlichen Petrichor tragend, an sie her.

„...Nehmt ein jeder mit euch ein Ei – esst es im Schloss erst, so seid ihr dann frei. Von Schranken, Spielchen, Kindheitstagen – nur unsre Hoffnung, die sollt ihr in euch tragen.“

Stichworte! ...Doch für was noch mal? Linkles Griff um das Geflecht des Korbhenkels festigte sich. Sie wusste, sie stand augenblicklich im Zentrum der Aufmerksamkeit, aber irgendwie war ihr vor lauter Aufregung über das Fallen ihrer Stichworte entglitten, weshalb sie dieser geharrt hatte. Eine Hand, akkompagniert von einem Grummeln, dem eigenartigerweise deutlich zu entnehmen war, dass es damit gerechnet zu haben schien, hier und jetzt und aufgrund dessen zu ertönen, platzierte sich auf ihren Rücken und schubste sie vorwärts, aus der Linie der Versammelten. Fast wären ihr dabei die bunten Eier aus dem Korb gepurzelt, auf ihr festliches Kleid, wo die noch nicht ganz trockenen Farben (hoffentlich merkte dies keiner, bis die Jungen weit genug weg waren...) peinliche Flecken verursacht, die dann mit ihren Wangen um die Wette geleuchtet hätten.

Stattdessen schaffte sie es, jegliche in Richtung Freiheit (vielmehr freien Falls) rollenden Eier rechtzeitig zu stabilisieren. Beim Anblick derer fiel ihr auch wieder ein, was von ihr erwartet wurde. Ihre Wangen glühten nichtsdestotrotz.

Die Jungs langweilten sich schon. Neben ihren Pferden und umschlossen von silbernen Rüstungsteilen, welche mit hohem Aufwand in Cuccolint selbst hergestellt worden waren, wirkten sie sieben Jahre älter als Linkle, mit der sie zwei Wochen zuvor noch entlang der Äcker getollt waren. Allein Odim sah etwas lächerlich aus – wie ein übergroßer Hamster, der aus einem Blechfass guckt. Er war der Letzte, dem sie ein Ei übergab.

„Ich sollte dich beglückwünschen“, raunte er ihr unvermittelt zu.  
„Immerhin bist du dieses Jahr nicht über dein Kleid gestolpert. Scheinst langsam reinzuwachsen.“

Als sie den Blick von dem bedauernswerten Ei hob, von jenem man verlangte, dass es Odim nach Verzehr die Tugenden sowohl der Ritterschaft als auch der Hühnerzucht – Fleiß, Geduld, Kenntnis sowie Aufopferung – verlieh, begegnete ihr ein breites, wirklich schmutziges Grinsen.

„In drei, fünf Jahren wird es dir nicht mehr passen.“

Die spitzen Worte verfehlten ihr Ziel nicht: Linkle drückte die Lippen aufeinander, als ihre Augen ohne Vorwarnung begannen, sich geschwollen und heiß anzufühlen. Es war eindeutig, was Odim ihr zu verstehen geben wollte: Selbst in drei, fünf oder zehn Jahren würde sie sich noch in das Festtagskleid zwängen, um den abreisenden Söhnen als Maid der Göttin Hylia jeweils ein Ei, das Symbol ihrer Heimat, darzureichen, statt jemals selbst hoffnungsvoll verabschiedet zu werden.

Nicht heulen; jetzt bloß nicht heulen! Nur noch ein bisschen länger durchhalten! Mit einem beengenden Kloß im Hals schwang Linkle herum, nachdem sich die Ritteranwärter auf ihren Weg gemacht hatten, und verließ das optimistisch winkende Publikum. Es war zum Hühnerraffen! Fortan war sie das älteste Kind in Cuccolint, doch auch nächstes Jahr würde nicht sie nach Schloss Hyrule aufbrechen.

Seit einigen Jahren war es auf Ersuch des Königsschlusses hin Brauch in den Gemeinden des Landes, die Jungen von gewissem Alter in die Burgstadt auszusenden, wo sie vor Prinzessin Zelda treten sollten. Man erzählt sich – laut einem Mythen-Stein – dass diese in der Lage sei, den Einen zu erkennen, den von den Göttinnen Emporgehobenen – den Auserwählten, welcher in der Historie die größten Verdienste um das Königreich Hyrule geleistet hat. Auffallend regelmäßig bedarf es eines solchen Helden, und anscheinend traf die royale Familie bereits Vorkehrungen für das bevorstehende Mal. Diese sich wiederholende Notwendigkeit der Bewährung mag Hyrules Preis für seinen ewigen Wohlstand, seinen göttlichen Segen sein.

Doch auch, wer die Zuversicht der Prinzessin auf die Ankunft des Helden nicht belohnen kann, dem wird eine Karriere als königlicher Ritter in Aussicht gestellt – eine Laufbahn, so ehrenvoll, sicher und unbedingt rentabel, dass nicht wenige Jungen geradezu befürchten, als der Auserwählte entdeckt zu werden, der sich schließlich ganz allein dem schwärzesten Übel, das man sich ausmalen kann, entgegenstellen soll.

Etwas, das Linkle nicht nachvollziehen konnte.

Ein Ei rollte in dem Korb noch hin und her, irritiert durch ihre energischen Schritte. In ihrer gestrigen Hektik, sämtliche Eier zu bemalen (um vier Uhr nachts war ihr wie vom Blitz getroffen eingefallen, dass sie dies noch gar nicht getan hatte!), hatte Linkle Antigon versehentlich mitgezählt zu jenen, die heute aus dem Dorf zogen. Dabei hatte Antigon Cuccolint doch bereits vor zwei Jahren verlassen. Cuccolint, seine Familie, seine Freunde... und sie. Nur hatte sie ihm damals kein Ei überreichen können, so rasch war er von allen gegangen. „Zwar werde ich in zwei Jahren dem Geheiß der Prinzessin Folge

leisten“, erinnerte sich Linkle seiner Worte, während er seine faszinierende Schusswaffe gepflegt hatte, welche wenig später zwar die Hühner vor den Moblins, jedoch nicht ihn retten würde, „aber ich kann einfach nicht glauben, dass ein Held allein durch die Augen einer Adligen gemessen wird. Ist es nicht vielmehr der eigene Mut, der Helden auf ihre ungewisse Reise schickt, als der Erlass des Königshauses in dessen sicheren Schoß? Ein Held setzt selbst den ersten Schritt, und ehe jemand ihn erkannt hat, liegt bereits ein langer, steiniger Weg hinter ihm. Was meinst du, Linkle, hm?“

Abrupt blieb sie stehen, und das übrig gebliebene Ei hörte auf, zu rollen. Die Hufe und das Schnauben der Rösser waren noch klar zu vernehmen. Der Tross um Odim steuerte auf den hohen Hügelkamm jenseits des letzten Ackers zu, hinter welchen zu blicken der kleinen Hühnerhirtin noch nicht vergönnt gewesen war – niemals sein würde?

Wart's ab, Odim.

Sie schnappte nach dem Ei, erwischte es, ohne hinzuschauen, wirbelte herum und stampfte durch die zusehends verwunderte Menge. „In drei, fünf Jahren“, brüllte sie über die rauschende Ebene, sodass selbst die Jungs sich perplex umdrehten; dann zog sie den Arm mit dem grünen Ei zwischen den Fingern zurück, „wirst DU hier in diesem Kleid stehen!“

Linkle holte noch etwas mehr aus, schmälerte ihre Augen, visierte ihr Ziel und riss den Arm nach vorne. Wie ein Bolzen sauste Antigons Abschiedsgeschenk den Pfad entlang und – KLATSCH!

Dass die Farbe noch nicht ganz trocken war, erhöhte den Effekt. Und die Genugtuung.